

„EIN WERTVOLLER KÄMPFER MUSS NACHDENKEN“

SPIEGEL-Gespräch mit dem Vorsitzenden der Bundeswehr-Bildungskommission, Professor Thomas Ellwein



Ellwein (M.) beim SPIEGEL-Gespräch in seinem Münchner Institut*

SPIEGEL: Herr Ellwein, Sie wollen alle Offiziere, ob Berufs- oder Zeitsoldaten, die sich für zwölf Jahre verpflichten, an bundeswehreigenen Hochschulen ein dreijähriges Studium absolvieren lassen. Unteroffiziere und Mannschaften sollen Meister und Facharbeiter werden. Ihre Gegner werfen Ihnen vor, Sie wollten mit Ihrem neuen Ausbildungssystem aus der Bundeswehr eine Armee von Pappkameraden machen.

ELLWEIN: Das will ich natürlich nicht.

SPIEGEL: Troupiers, CDU-Militärpolitiker und Wehr-Traditionalisten sagen, Ihr Bildungskonzept unterminiere die Kampfkraft, politisiere die Bundeswehr und mache sie unfähig, ihren Verteidigungsauftrag zu erfüllen.

ELLWEIN: Wenn es um die Neuordnung des Ausbildungswesens bei der Bundesbahn ginge, würde auch niemand unterstellen, daß dann keine Züge mehr fahren. Solange die Streitkräfte der Bundesrepublik sicherheitspolitisch notwendig sind, müssen sie so gut wie möglich sein — in der Füh-

rung, in der Technik und auch im täglichen Dienstbetrieb. Das geht nur, wenn man das gesamte Ausbildungssystem reformiert.

SPIEGEL: Ihre Kritiker fürchten: Wer denkt, schießt nicht.

ELLWEIN: Gewiß, in den letzten Monaten und Wochen ist gelegentlich unter dieser Überschrift diskutiert worden. Aber: Ein unter dem Gesichtspunkt des politischen Auftrags der Bundeswehr wertvoller Kämpfer muß über sein Tun nachdenken.

SPIEGEL: In der Bildungskommission sitzen auch die Generale Ernst Ferber, zukünftiger Inspekteur des Heeres, Eberhard Wagemann, Spezialist für Innere Führung und Ausbildung im Führungsstab der Streitkräfte, und der künftige Chef der Marine, Admiral Heinrich Kühnle. Aber alle Kritik geht gegen Sie.

ELLWEIN: Es ist immer leichter, wenn man eine bestimmte Person angreift und nicht eine Personengruppe. Dann braucht man nicht zu differenzieren. Was in diesem Zusammenhang diskutiert wird, läßt sich außerdem leichter einem Zivilisten anhängen.

MEHR BILDUNG FÜR SOLDATEN

fordert Polit-Professor Thomas Ellwein, 43, Vorsitzender der „Kommission zur Neuordnung der Ausbildung und Bildung in der Bundeswehr“. Der „Ausbildungsarzt“ („FAZ“) und sein Ausschuß (zwölf Militärs und zwölf Zivilisten) sollen im Auftrag von Bundesverteidigungsminister Helmut Schmidt bis zum 31. März ein Bildungsreform-Programm für die Truppe vorlegen. Schon mit ersten Empfehlungen stieß Ellwein, zugleich Leiter des „Instituts für Erziehung und Bildung in den Streitkräften“ und Schmidt-Berater in allen Bundeswehr-Bildungsfragen, bei Militär-

Traditionalisten in und außerhalb der Armee auf Ablehnung und Polemik. Den Reform-Plan, allen neuen Offizieren ein dreijähriges Studium auf bundeswehreigenen Hochschulen zu verordnen, nannte der Brigadegeneral Gerhard Langguth „rein akademisch“, und der rechte Militär-Journalist Hans-Georg von Studnitz prophezeite in der „Welt am Sonntag“ eine „Verfälschung des Offizierbildes in ein Pop-art-Gemälde“. Von „vielen jüngeren Offizieren und Unteroffizieren“ hingegen wird die Ellwein-Reform „voll bejaht“ (Generalmajor Heinz-Georg Lemm).

SPIEGEL: Vielleicht gerade einem Politologen — das gilt bei Troupiers als Schimpfwort.

ELLWEIN: Was heißt „bei Troupiers“? Es gibt sone und solche. Es gibt zahlreiche Generale, die verlangen sogar, daß Politikwissenschaft als Studium angeboten wird.

SPIEGEL: Aber die haben Sie jetzt nicht halb so lautstark unterstützt, wie Ihre Gegner Sie attackiert haben. Vielleicht scheuen Ihre Freunde in der Bundeswehr die Solidarisierung mit einem Mann, der sich selbst als „sozialistisch eingefärbter Liberaler“ bekennt.

ELLWEIN: Erstens: Es kommt nicht auf die Lautstärke an. Zweitens: Die Meinungen der Publizisten, die sich positiv über das Konzept geäußert haben, lassen Sie unter den Tisch fallen.

SPIEGEL: Die CDU hat dem SPD-Mitglied Ellwein vorgeworfen, er wolle eine sozialdemokratische Bundeswehr.

ELLWEIN: Ich werde mich hüten, als Direktor eines Instituts der Bundeswehr diese Stellung zu benutzen, irgend jemand in meinem Sinne zu erziehen. Ganz abgesehen davon, daß es auch kaum möglich wäre.

SPIEGEL: Also sollen die Offiziere an Ihren Hochschulen ...

ELLWEIN: ... das sind nicht meine Hochschulen ...

SPIEGEL: ... an den Hochschulen der Bundeswehr auch künftig nicht lernen, daß der „Spätkapitalismus durch sich selbst zugrunde geht“. Das haben Sie geschrieben.

ELLWEIN: Ich bin davon überzeugt, daß die Manager dieses Systems nahe daran sind, den Spätkapitalismus zugrunde zu richten, und ich glaube auch nicht, daß die kapitalistische Wirtschaftsweise die des nächsten Jahrtausends ist.

SPIEGEL: Ihr Stellvertreter Ralf Zoll hat gesagt, die Bundeswehr müsse sich — wie andere gesellschaftliche Institutionen — selbst in Frage stellen, bis zur Konsequenz der eigenen Auflösung.

ELLWEIN: Das habe ich dementiert.

SPIEGEL: Das wissen wir. Aber es wundert uns. Es steht einem demokratischen Politologen doch gut an, das zu sagen. Auch wenn Generalinspekteur de Maizière das „In-Fragestellen“ als Modewort abtut.

ELLWEIN: Natürlich stünde es ihm an, aber Zoll hat es nicht gesagt. Selbstverständlich muß auch die Bundeswehr sich fragen, wo sie auf Schwierigkeiten gestoßen ist, ob sie die aus eigener Kraft beheben kann und welche Hilfe sie von der Gesellschaft für notwendige Reformen braucht.

SPIEGEL: Wenn eine politisierte Gesellschaft auf die Armee Einfluß

* Mit Hagen Graf Lambsdorff, Ernst Elitz.